



Abend =

Zeitung.

181.

Donnerstag, am 30. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Eb. Winkler (Eb. Heli.)

Joachim Hennigs.

(Fortsetzung.)

Als der Holländer sich entfernt hatte, erzählte er mit vieler Laune dem Rittmeister, wie der tapfere Cornelius van Bevern sich in das Bild Helenens Wangelin im Haag verliebte, wie nach vielem Briefwechsel der Verwandten es bis zur Heirathklärung gekommen sey und endlich der Holländer sich aufgemacht habe, seine Angebetete auch körperlich zu betrachten. Heut' erst kam er an, und dem Kurfürsten vorgestellt, haben Sie ja selbst seinem ersten Empfange beigewohnt, der in der That kein glänzender genannt werden kann, obgleich er deswegen, auf zut holländisch, sie nicht mehr und nicht minder lieben wird.

Dem Rittmeister war es dabei heiß geworden, ein ängstliches und schmerzliches Gefühl verschloß seine Lippen und er bemerkte nur, daß man doch unmöglich so grausam seyn könnte, sie zur Heirath zu zwingen.

Was nennen Sie zwingen? — sagte Kaulé spöttisch — Glauben Sie mir, junger Herr, und sagt sie zehn Mal mit weinenden Augen, mit bebenden Lippen und gebrochenem Herzen, wie sie es nennen: ja! — vier Wochen nachher, in der Mitte der Schätze, die Cornelius van Bevern um sie ausbreitet, hat sie die ganze rührende Geschichte vergessen, und überdies wird das kleine, blonde Fräulein aus Schweden, dem armen Cornelius gewiß übel mitspielen. — Doch sehen Sie, — fuhr Kaulé fort — da kommt Ihr Be-

schützer, unser tapferer Generalissimus, der mit seinem langen Stoßdegen und furchtbaren Sporen hier so grimmig um sich stößt, als wäre er unter Lurenne's Bärenmützen gerathen. Er sucht Sie, mein Herr; sicher hat er in irgend einem Saale seine Feldzeichen, die blanken Becher, aufgestellt und holt Sie nun, um gemeinschaftlich die Batterie des edlen Gersten, oder wohl gar des goldenen Lebensaftes zu stürmen.

Dem Rittmeister war es lieb, daß der sarkastische Mann ging und der alte General herbeikam, der mit voller Treuebergigkeit ihm sein Mißfallen über den knickrigen Filz und Wucherer aus Flandern mittheilte. Es ist ein Schust, mit dem ein ehrlicher Soldat eigentlich gar nicht sprechen sollte, — sagte er — denn der Kerl ist nur hergekommen, um unserm gnädigsten Herrn das Geld abzunehmen.

Mir scheint er ein Mann von vielem Verstande, meinte der Rittmeister.

Das ist es eben! — rief der General ärgerlich — Verstand hat der Kerl und Geld wie Heu, und wenn der Kurfürst seinen guten Rath braucht, so braucht er noch viel mehr die goldenen Fische, und daher kommt sein ganzer Einfluß. Nun aber eilt; wir, das heißt die Oberofficiere des Heeres, haben uns in einem Zimmer zusammengethan, um ein wenig zu schwätzen und zu bechern, und unter meiner Protection sollt Ihr mit dabei seyn.

Bald traten Beide in die Versammlung, die Becher kreisten, der Kurfürst, sein Hof, das Fest wurden

nach und nach vergessen; die Rang- und Dienstordnung verschwand, die Fröhlichkeit wurde lauter und lauter, und selbst der Fackelzug war schon vorbei, als der Rittmeister den Weg nach Hause suchte.

Noch immer waren die Straßen gefüllt mit der fröhlichen Menge, die lärmend hin und her lief, bald lustige Lieder singend, bald den Fackelträgern, den Musikanten, den Hanswürsten und Vermummten nacheilend und rufend, oder zu dichten Haufen geballt irgend einen Spott ausführten. Die Frauen waren lange zurückgekehrt und er fand sie mit veränderten Meinungen. Beide hatten durch den Wetter Alles erfahren, und die Base war nicht wenig stolz auf den Ruhm, den Muth und das Glück ihres Neffen, darum lachte auch die Liebe aus jedem ihrer Züge, sie nannte ihn zehn Mal ihren lieben Sohn, der einst ihr Erbe sey, und der die ganze Familie ziere; aber die lächelnden Blicke Rosaliens trugen dagegen so viel erzwungene Freundlichkeit, als wäre ihr es tausend Mal lieber gewesen, wenn der Wetter weder den Hof gesehn, noch das Fräulein geschützt hätte.

So vergingen mehre Tage, während welchen der schwedische Rittmeister sich in einen kurbrandenburgischen verwandelte, und weil er größtentheils außer dem Hause war und selbst des Abends selten zeitig zurückkehrte, so konnte er nur auf kurze Minuten bei seinen Verwandten verweilen und nur selten ihren Einladungen Genüge leisten; dagegen war er öfter im Hause des schwedischen Gesandten, wo er mit Artigkeit überhäuft ward und die reizende Helene eine so innige Vertraulichkeit zeigte, als gehöre er ihr mit den längsten und engsten Banden der Freundschaft an. Sie erzählte ihm ihr ganzes Leben, alle ihre Pläne und Hoffnungen und erwähnte unbefangen ihr Verhältnis zu dem ungeschickten Bräutigam aus Holland, gegen welchen sie ihre Abneigung eben so unverholen aussprach, den Rittmeister aber um Rath und Beistand bat. Nicht ohne Lächeln betrachtete sie die dunkle Blut auf seinen Wangen und in seinen Augen. — Wenn ich auch wollte, — sagte sie — als er sie einst mit Hestigkeit beschwor, doch nicht gegen ihre Neigung einen so ernstlichen Schritt zu thun — ach, lieber Hennigs, wird meine Familie wollen? Sie wissen, daß wir nicht reich sind, Sie kennen den Ehrgeiz und den Stolz meines Bruders, die übrigen Glieder meines Hauses geben ihm nichts nach, van Bevern ist angesehen und unermesslich reich, die ganze Welt kennt unser Verhältnis, was kann ein armes, schwaches Geschöpf thun als nachgeben und verstummen?! — Ein

heftiger Kampf stürmte in ihm. Arm, mittellos, ein Sohn des Kriegs und seiner Zufälle, was konnte er zu ihrer Tröstung sagen? Aber seine Mienen und Blicke sprachen beredter als alle Worte, und Helene Wangelin wußte allzugut, daß sie geliebt sey.

Eines Tages war er auch zu ihr gekommen, und er fand sie mit zornigblitzenden Augen und finsternen Mienen am Kamine sitzend, während ihr Bruder mit heftigen Schritten im Zimmer umherging.

Einen Augenblick blieb er bestürzt an der Schwelle stehen, aber der Baron endete diesen Zweifel. Kommen Sie näher, bester Hennigs, — rief er — Sie sind ein Freund unseres Hauses, und wie ich glaube, schon eingeweiht in das Geheimniß, welches diese dunkle Röthe hervorbringt. — Meine Schwester ist eine kleine Narrin, sie will durchaus den Admiral nicht nehmen, weil er ihr nicht fein und zierlich genug ist, und nun ich ihr den Kopf zurechtsetze, nennt sie mich den Quell ihres Unglücks. Das Fräulein verteidigte sich unerschrocken, ihren starken Aeußerungen folgten die stets heftigeren des Barons und endlich zerriß sein Zorn alle Dämme des Anstandes. Wüthend ergriff er ihre Hand, als sie das Zimmer verlassen wollte, und zwang sie zum Bleiben. — Du sollst, Du mußt ihn nehmen. — schrie er ihr zu — und sollte ich Dich gewaltsam nach der Kirche schleppen!

Bis jetzt war der Rittmeister mehr ein leidender Zuschauer gewesen, nun aber umfaßte er den Baron und führte ihn gegen das Fenster. Mit Bitten und besorglichen Worten rügte er dessen Hestigkeit und forderte ihn auf, eine so wichtige Sache mit voller Kälte und Ruhe zu prüfen. — Der Baron hatte sich inzwischen gesammelt und es mußte ihm unlieb seyn, einen Zeugen seiner Leidenschaftlichkeit zu haben. — Helene blickte starr vor sich hin, ihr Bruder ging mehre Mal auf sie zu, endlich nahm er ihre Hand. Gott weiß es, — sagte er sehr sanft — meine Hestigkeit thut mir von Herzen leid, und mehr noch, daß Deinen Gefühlen der Admiral nicht genügt. Aber bedenke, Schwester, können wir uns lächerlich machen?

Das Fräulein warf einen Blick auf ihn, in welchem sich Verachtung mit Zorn und Kummer paarte.

Aber wie oft sind nicht schon die festesten Verbindungen abgebrochen worden! sagte der Rittmeister.

Nein, nein! — rief der Gesandte lächelnd — es ist nichts, und Helene ist ein Kind; sie weiß am besten, daß es nicht anders geht. Sie wird sich mit den Tugungen des Geschickes ausöhnen, bedenken, daß Tausende vor und nach ihr ein gleiches Loos zogen

und ziehen werden. Als Baroness van Bevern mag sie sich trösten, wie sie kann und will! setzte er leiser hinzu.

Wie aber, — sagte der Rittmeister finster — wenn sie sich nicht tröstete, wenn das ganze Unglück ihrer künftigen Tage Sie anklagte, Herr Baron? Ist ein bescheidenes, glückliches Loos nicht besser als ein glänzendes, voll geheimen Grams?

Sie kennen die Weiber nicht, Freund! — rief der Gesandte, und dann sich vor ihn stellend, fügte er hinzu: Ich bin nicht fähig, meine Schwester unglücklich zu machen, und weiß vorher, daß sie es nicht wird; lieber wäre es mir freilich, sie könnte nach ihrer Wahl den Gatten suchen, und zwar, glauben Sie mir, den Würdigsten, allein es kann nicht seyn, und darum — mein künftiger Schwager und ein paar Freunde müssen sogleich erscheinen, heut' noch wird die Verlobung seyn!

Ich würde dem Fräulein rathen, sich nicht zwingen zu lassen; — sagte der Rittmeister — sie ist in einem Lande, dessen Fürst nie zugeben wird, daß man ihr Gewalt anthut.

Sie sind im Irrthume, Herr Rittmeister! — erwiderte der Baron, höhnisch lächelnd — Ich bin der Gesandte einer fremden Macht, das Haupt meines Hauses, und Niemand darf sich in die Angelegenheiten meiner Familie mischen.

Es gibt kein Land, — rief Hennigs gereizt — in welchem sich das Gesetz des Unterdrückten nicht annehmen dürfte.

Sagen Sie, annehmen sollte, — lachte der Schwede — aber wir sind wirklich noch weit von Ihrer philosophischen Schwärmerei. Sie sind wahrlich ein hitziger Tugendritter, nur Schade, daß der Quell Ihrer Begeisterung so trübe ist. Nein, mein Herr, möchte meine Schwester auch niemals den Admiral nehmen, Sie würden gewiß nie dem edlen Namen Wangelin verwandt seyn! —

(Die Fortsetzung folgt.)

A n s i c h t e n .

Ein Buch, in dem die Täusch- und Enttäuschungen des menschlichen Herzens, die Verirrungen und die Zurechtführung des endlichen Geistes, das schwere Erkranken und wunderbarliche Wiedergenesen, die tiefe Verfinsternung und helle Wiedererleuchtung wahr und

kräftig geschildert werden, ist ein Spiegel, in dem wir uns selbst mit unseren Flecken und Schattenseiten, mit unseren Kummernissen und Schmerzen wiederfinden, in dessen Hintergrund aber allmählig ein freundliches Hellroth eindringt, das — wie der Morgenstrahl stärkend und Vergessenheit bietend auf das Gemüth derjenigen wirkt, an dem böse Träume neckend und quälend vorüberzogen — in unsere Seele wärmendes, erquickendes und beseelendes Licht einströmen läßt.

Wunderbar ist in der That der Einfluß, den ein gutes Buch auf den geist- und gemüthvollen Leser ausübt. Ein ungewöhnlicher Aufschwung der Seele, ein freierer Flug der psychischen Thätigkeit, eine höhere Anschauung der Dinge, klar und hell die Bilder auf dem reinen Grunde des Herzens reflectirend, sind die Wirkungen einer trefflichen Lecture. Mich wenigstens hat sie ganz in ihrer Macht und verwandelt schnell den alltäglichen Ideengang in ein heiteres oder feierliches Erheben. Läßt sich von den irdischen Empfindungen der Freude oder von anderen Wonnegegenständen dieses Lebens ein Gleichniß für die seligen Genüsse des Himmels nehmen, nennt sie der Eine eine schrankenlose Freiheit, ein Wandeln in ewig heiteren, sonnigen Gefilden, ein ungestörtes Ruhen unter Blumen oder in elyrischen Hainen, der Andere ein Hören seraphischer Harmonieen, das unzertrennliche Zusammenseyn mit den Freunden und Geliebten, die Gemeinschaft mit den Helden und Weisen aller Zeiten u. s. w., so heiße ich meine Seeligkeit: Das Lesen im Buche der Ewigkeit.

Laßt uns von des Weltregimentes ewigen Gesetzen einen Schluß auf die irdische Legislatur machen: Nothwendigkeit lenkt und ordnet das Weltgetriebe; sie ist das Gesetz aller Gesetze, sie ist der Urbeweggrund aller Kräfte. Gleich wie sie dort das cosmische Urmotiv ist, wird sie auch in jedes zeitliche Gesetz Unumstößlichkeit bringen. Innere Nothwendigkeit befestigt, stärkt, scharft und macht unzerstörlich. Jedes Gebot, dem sie inwohnt, wird sich selbst beschützen und bewahren.

Adolph Berger.

Ideal und Stoff.

Allen ist eigen der Stoff, der, wie Du, nur ein Theil ist des Ganzen,
Das Ideal nur ist Dein, weil es ein Theil ist von Dir.
Robert Blum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

Ein bis jetzt unbekannter dramatischer Dichter, Herr *Noland*, hat der königstädtischen Bühne zwei seiner Produkte geweiht und mit dem ersten: „Der Lügenfeind“, ein Lustsp. in 1 Akte, in welchem Hr. Schmelska den Professor Winkel überaus ergötzlich spielte, ein ziemlich erfreuliches Geschenk gemacht; weniger oder gar keinen Dank hat er sich mit dem zweiten: „Gastwirthsproben“, Posse in 5 Akten, verdient. Eine Posse in 5 Aufzügen ist eine gefährliche Sache, und Herr *Beckmann* als Doktor Klobig hatte alle Hände voll zu thun, das Stück flott zu erhalten.

In einem Lustspiele in einem Akte von Herrn von *Holbein*: „Die Verrätherin“, zeigte sich Fräulein v. *Hagn* in den verschiedenen Charakteren in ihrer ganzen Größe und erwarb sich und der ziemlich werthlosen Kleinigkeit Beifall.

„Judith und Holofernes“, Lustspiel in 2 Akten nach dem Franz. von L. *Angelo*, ist ein etwas leichtes Nachwerk; Herrn *Angelo's* Wahl kann dieses Mal nicht besonders gelobt werden.

Ein Lustspiel in einem Akt von Hrn. *Görner*: „Nichte und Tante“, hat im königl. Theater wenig Glück gemacht.

Wollen Sie wissen, verehrter Herr Redacteur, was sich sonst Neues in Berlin begibt, so antworte ich: Nicht viel und nichts Bedeutendes. Das Wort *Kalisch* ist nun ein Modewort geworden, es ertönt aus jedem Munde und die jungen *Martissöhne*, welche das Loos trifft, dahinzu gehen, — von jedem der in Berlin garnisonirenden Gardecavalerie-Regimenter ist eine Eskadron dahin beordert — freuen sich recht sehr. *Kalisch* wird sich auch, wie so manches unbedeutende Dorf, welches der Schauplatz einer großen Weltbegebenheit wurde, einen europäischen Ruf erwerben. Literarische Speculationen werden nicht fehlen, und bald werden wir mit „*Kalisch* und seinen Umgebungen“, „*Kalisch*, wie es ist“, „das *Dreier*“, das *Pfennig*“, das *Heller-Kalisch*“, reichlich versorgt seyn.

Apropos! von *Pfennigen* und *Hellern*, so gehören diese edlen Münzsorten nicht mehr ausschließend der deutschen Literatur an, sie haben sich auch in Berlins öffentliches Unterhaltungswesen eingeführt: wir haben *Silbergroschen-Concerte* im neuen *Elysium* des Herrn *Heinzelmann*, *Hellerfeste* in *Tivoli*. O, es leben noch gute Menschen in der Welt, die für das Wohl ihrer Mitmenschen sorgen! —

Die jüngst erwähnten *Wasserkuren* kommen immer mehr in Aufnahme. Herr *Dr. Weigersheim* hat eine Anstalt errichtet, in welche man für 60 — 80 *Thaler* monatliches Honorar aufgenommen werden und das erforderliche kalte Wasser erhalten kann. Ich bin der Meinung, daß ein Kranker, welcher monatlich für 80 *Thaler* kaltes Wasser trinkt, durchaus gesund werden muß.

Unter den neuen Anstalten Berlins muß auch der *Brustprüfungs-Anstalt*, welche die Herren *Inhaber* des hiesigen *Droschken-Fuhrwerkes* errichtet haben, ehrenvoll gedacht werden. Diese Anstalt besteht in ganz neuen Wagen mit vier Rädern, die man hier gewöhnlich *Droschken* zu nennen pflegt. Die Kutsche, oder der Kasten, sitzt auf der Achse oder, Gott weiß, wo sonst fest und wird so über das Straßenpflaster

hinweegezogen. Wer nun irgend einen Zweifel über den Zustand seiner Brust hat, kann diesen Zweifel durch Besteigung einer solchen Anstalt vollkommen beseitigen; hält sie — die Brust — eine sogenannte kleine Tour von 15 — 20 Minuten aus, so hat er alle Ursache, mit ihr zufrieden zu seyn, ist sie aber so beschaffen, daß sie einer großen Tour von 20 — 30 Minuten Widerstand leistet, so kann er in seiner Person einen vom Himmel Begünstigten erkennen und seiner Brust jede andere Aufgabe zumuthen.

Der königl. Division-Auditor, Herr *Gustav Nicolai*, Verfasser des Werkes: „*Italien, wie es wirklich ist*“, hat von Sr. Majestät dem Könige für ein Allerhöchstdemselben überreichtes Exemplar dieses Werkes die kleine goldene Medaille erhalten.

So eben vernehme ich, daß der königl. Schauspieler, Herr *Lemm*, zur Herstellung seiner Gesundheit, eine Reise nach *Italien* angetreten hat. Herrn *Nicolai's* Warnungstimme scheint daher doch nicht gehörig berücksichtigt zu werden.

Dem. *Hähnel* ist gestern in der Oper: „*Die Normannen vor Paris*“, zum letzten Mal vor ihrer *Ur-laubreise* aufgetreten; das zahlreich versammelte Publikum überhäufte die Künstlerin mit Beifallszeichen und gab zu erkennen, wie sehr es ihren Werth zu schätzen weiß.

Es soll hier ein diebischer Manuscripten-Copist gefänglich eingezogen worden seyn. *Diderot*, glaube ich, hatte immer einen *Louisd'or* bereit, um ein Fenster zu miethen, wenn ein *General-Pächter* gehangen wurde, ich habe auch schon einen *Thaler* bei Seite gelegt, um irgend einen bequemen Platz zu miethen, wenn der besagte Copist gehangen wird.

Der Schauspieler Hr. *Bolzmann*, vom *Leipziger Stadt-Theater*, hatte mit Hrn. *Cerf*, und zwar auf eigenes Verlangen, einen Contract abgeschlossen, ist aber, statt nach *Berlin*, nach *Kassel* gegangen, um da ein Engagement anzutreten. Ist Herr *Bolzmann* zu tadeln? Durchaus nicht! So lange es *Directionen* gibt, welche dergleichen Subjecte unterstützen, aus ihrer Treulosigkeit Nutzen ziehen, haben die Subjecte ganz Recht, wenn sie den Herren *Directoren* solche Streiche spielen. Es würde kein Stehler in der Welt seyn, wenn keine Hehler wären. Zu welchem Zwecke würde ein Copist ein Manuscript stehlen, wenn er keinen Markt dafür wüßte?

Man weiß, daß es die Natur des Menschen ist, sonderbare Forderungen zu machen, und hat sich daran gewöhnt, doch werden dergleichen Forderungen zuweilen etwas lästig. In einer hiesigen Zeitung bot sich vor kurzer Zeit irgend Jemand an, die Erziehung und Ausbildung einiger Töchter zu übernehmen, verlangt aber ein jährliches Honorar von 110 *Thlr.* mit Musik. *) Nun würde man zwar das mäßige Honorar von 110 *Thaler* gern bezahlen, aber halb- oder vierteljährig mit Musik im Hause des Erziehers erscheinen, und mit Sang und Klang das Geld aufzählen zu müssen, ist doch etwas lästig und kann auch kostspielig werden, da nicht angezeigt ist, welche Gattung von Musik verlangt wird, und der Musik-liebende Erzieher auch allenfalls nach *Janitscharen-Musik* Belieben tragen könnte.

F. W. G.

*) Die Ankündigung lautet: „Wer die Erziehung und Ausbildung seiner Töchter durch eine gute Anstalt gegen ein jährliches Honorar von 110 *Thlr.* mit Musik bewirken will u. s. w.“